

lich in eine vorwegnehmende Teilhabe an der Ewigkeit, und dies in zyklischer Wiederholung. Die Wallfahrt muß daher weniger vom psychologischen Aspekt des Erlebnisses her, sondern mehr vom kulturanthropologisch-ethnologischen Aspekt ihrer Struktur her phänomenologisch erfaßt und in ihrer philosophisch-theologischen Relevanz für den Einzelmenschen und die Gemeinschaft hermeneutisch in einen umfassenden Sinnzusammenhang gebracht werden.

Verwendete Literatur in Auswahl:

I. Baumer, Wallfahrt und Wallfahrtsterminologie, in: *Volkskunde. Fakten und Analysen* [Festgabe für Leopold Schmidt], Wien 1972, 304–316; *ders.*, Kulturkampf und Katholizismus im Berner Jura, aufgezeigt am Beispiel des Wallfahrtswesens, in: *Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert* [Verh. des 18. Dt. Volkskundekongr. in Trier 1971], Göttingen 1973, 88–101; W. Brückner, Zur Phänomenologie und Nomenklatur des Wallfahrtswesens und seiner Erforschung, in: *Volkskultur und Geschichte* [Festgabe für Josef Dünninger], Berlin 1971, 384–424; C. Gallini, Il consumo del sacro. Feste lunghe in Sardegna, Bari 1971; H. Gerndt, Vierbergelauf. Gegenwart und Geschichte eines Kärntner Brauchs, Klagenfurt 1973; H. Haag, Wanderung und Wandlung. Die Lebensform des Glaubenden, München 1973; J. Pieper, Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes, München 1963; P. Ricoeur, The Model of the Text: Meaningful Action Considered as a Text, in: *Social Research* 38 (1971) 529–562, dt. in: W. L. Bühl (Hrsg.), *Verstehende Soziologie*, München 1972, 252–283; W. Siebel, Freiheit und Herrschaftsstruktur der Kirche. Eine soziologische Studie, Berlin 1971; *ders.*, Kirchenraum – Festraum [zusammen mit J. Pieper: Was ist eine Kirche?], Zürich 1972, 33–47; C. Spicq, Vie chrétienne et Pègrination selon le Nouveau Testament, Paris 1972; I. Baumer, Pelerinages jurassiens: Le Vorbourg, Porrentruy 1974; *ders.*, Theorie und Methode. Giambattista Vico und die Volkskunde (in Vorbereitung).

Joseph Sauer

Meditation im Dienst der Vertiefung des Glaubens

Einige Hinweise

Aufgrund mancher Gespräche kann man den Eindruck gewinnen, als ob eine erste „Welle“ der Begeisterung für Meditation im Abklingen sei. Die großen Verheißungen haben sich offenbar für manche Übereifrige und Ungeduldige verständlicherweise nicht erfüllt. Methoden, die nicht von einem ernsthaften geistlichen Ethos getragen sind, wirken auf die Dauer ermüdend. Dennoch neigen wir zur Überzeugung, daß die „Sache“ der Meditation auf Zukunft hin für wirklich Suchende eine echte Chance sein kann. Dazu einige Überlegungen.

Ein Ansatz für die Erneuerung des Glaubens

Zunächst sollte man sich darüber klar sein, daß von der Meditation nicht zu viel und alles Mögliche erwartet werden darf. Gerade in der heutigen pluralistischen Gesellschaft kann man die Erneuerung des kirchlichen Lebens nicht ausschließlich von *einem* Ansatz her erwarten. Es gibt wichtige und schwerwiegende politische und soziale Verantwortungen, denen wir als Christen nicht ausweichen dürfen. Sie erfordern von uns ein sachgerechtes Engagement. Es gibt zentrale theologische Probleme, die in mühsamer geistiger Anstrengung aufgearbeitet werden müssen. Wir wissen aber auch um die Not, die im Auseinanderklaffen von Glaube und Erfahrung immer offenkundiger zu Tage tritt. Wer kennt nicht die Klagen, daß uns die Worte und Predigten kaum mehr dort erreichen, wo sie uns wirklich helfen und weiterbringen können. Immer wieder bekommen wir es zu spüren, wie wenig unsere Gottesdienste eine echte Bewegung in uns auslösen. Teilweise gilt dies auch von unserem privaten Beten.

Die Gründe für diese Misere sind uns weitgehend geläufig. Es sind vor allem das rational berechnende Denken und der Leistungszwang, die den heutigen Menschen beherrschen und eine religiöse Grundstimmung und Lebensführung fragwürdig machen. Diese Tatsachen müssen gesehen und dürfen nicht leichtfertig abgetan werden. Paul Tillich vermerkt hierzu: „Es ist gewiß besser, daß wir uns dieses Zustandes bewußt werden, als daß wir ihn mit falschen Worten verdecken, die uns den Weg zu einer wahren Antwort endgültig versperren. Vielleicht ist in diesem Zugeständnis die wahre Antwort schon enthalten. Bestimmt liegt sie nicht im häufigeren Kirchenbesuch, in Bekehrungen und in Heilakten. Aber die Einsicht, daß wir die entscheidende Dimension der Tiefe verloren haben und daß wir sie nicht leicht wiederfinden können, kann eine Wendung zu ihr hin sein. Wer versteht, daß er von dem Sinngrund seines Lebens getrennt ist, ist durch dieses Verstehen in gewissem Sinne mit ihm geeint“¹.

¹ Die verlorene Dimension, Hamburg 1962, 18.

Entdeckung der religiösen Dimensionen

Eine Hilfe, diese verlorene Dimension in uns von den Überlagerungen freizulegen, um aus ihr leben zu können, kann die Meditation sein. Bekanntlich gibt es recht unterschiedliche Ansätze, wie etwa die Wege und Methoden aus östlicher und westlicher Tradition. Dabei spielt insbesondere die Frage eine Rolle, ob die Meditation thematisch oder auf inhaltliche Leere ausgerichtet sein soll. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt läßt sich dazu wohl kaum etwas Verbindliches sagen.

Außer Zweifel steht jedoch, daß sinnvolles Üben, aus einem ernststen spirituellen Anliegen heraus, im Menschen etwas in Bewegung bringen kann. Nur einiges sei hier angedeutet. Im körperlichen und geistigen Loslassen kommt es allmählich zu einer inneren Ruhe und erholsamen Gelöstheit. So können im Anschluß an das Lesen oder Hören eines Textes aus der hl. Schrift in freier Folge Bilder auftauchen, die in eigener Weise betroffen machen und zu spontanen Einsichten führen können. Mehr und mehr wird im schweigenden Sicheinlassen in die tieferen Schichten das Vordergründige zurücktreten und dementsprechend das Wesentliche stärker zum Vorschein kommen. Der Meditierende gewinnt dadurch ein tieferes Gespür für seine innere Welt und die eigene Tiefe, er wird sensibler und poröser für alles Wirkliche und Lebendige um ihn und schließlich offener für das Letztgültige, für das Geheimnis.

Kein Glaubens-Ersatz

Allerdings muß gegenüber manchen Verdächtigungen gesagt werden: Nie kann Meditieren bei einem Christen ein Ersatz für seinen Glauben sein. Es bedarf vielmehr einer ständigen Begleitung und Korrektur durch ein artikuliertes Glaubensverständnis. Wie Meditation nicht einseitiger Rückzug auf das Innere sein und von der Bewährung und Verantwortung in der Welt abhalten, sondern erst recht dafür befähigen will, so will sie sich auch nicht gegenüber dem Glauben verselbständigen, sondern darauf hin disponieren. Indem sie beispielsweise den Menschen wieder neu für die Grundhaltung des

Empfangens aufschließt, wird damit auch die Glaubenshaltung positiv beeinflusst. Daß da wichtige Zusammenhänge bestehen, wurde vielfach übersehen, wenn auch nie bestritten. Folgendes Wort von Martin Buber kann nachdenklich machen: „Wer die Welt als das zu Benützende kennt, kennt auch Gott nicht anders“².

Bedenkenswert ist vor allem auch die Tatsache, daß der Meditierende reicher wird an echten Erfahrungen. Joh. B. Lotz sagt in diesem Zusammenhang: „Dabei geht es nicht nur um abstraktes Denken oder bloßes Nachdenken über aller Dinge innerste Tiefe, das uns allein Belehrung verschafft und unser Wissen erweitert; vielmehr kommt es auf das Sich-ergreifen-lassen oder Ergriffenwerden an, wodurch uns jene Tiefe in ihrer vollen Wirklichkeit begegnet, uns anspricht und in Anspruch nimmt. Das ist ein gesamt-menschlicher Vorgang, an dem alle Kräfte des Menschen beteiligt sind und der alle seine Schichten durchwächst. Darin ist auch ein Wissen am Werke, aber nicht ein rationales, sondern ein übrationales, mehr ein Schauen, Spüren, Fühlen, das sich in innigster Durchdringung mit Liebe und Hingabe entfaltet“³. Diese Erfahrungen können fruchtbarer Nährboden für das Samenkorn des Wortes sein.

Beim Stichwort Meditation denken viele zunächst an die Grundübung des Sitzens in Stille und Unbeweglichkeit. Im Grunde aber geht es primär um eine andere Grundeinstellung, um einen „habitus meditativus“ (Satura). Dieser kann auf viele Weisen eingeübt werden: im Musizieren und Malen, beim Gestalten und ruhigen monotonen Sprechen eines Textes. Zur religiösen Vertiefung helfen geeignete Bildmeditationen, das wiederholende Erwägen eines Schriftwortes und bestimmte Formen der Gesprächsmeditation⁴.

Mit solchen und entsprechend ähnlichen Formen müßte man in der Seelsorge, etwa in Kursen und Besinnungstagen – behutsam zwar, aber doch zielstrebig – beginnen. Die

² In: Schriften zur Philosophie, München – Heidelberg 1962, 151.

³ In: Kurze Anleitung zum Meditieren, Frankfurt a. Main 1973, 31–32.

⁴ Ausführlich dazu einzelne Beiträge in: Aus der Mitte leben, hrsg. von Josef Bill – Franz-Josef Steinmetz, Stuttgart 1973.

bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß die Bereitschaft, ja sogar das Interesse sowohl der Jugendlichen wie auch der Erwachsenen größer ist, als wir zunächst zu erwarten wagten.

Gerade was die Integration von anfänglichen meditativen Übungen in die Gemeindegarbeit betrifft, gibt es noch kaum zuverlässige Erfahrungen. Umso dringlicher sollte damit begonnen werden, nicht zuletzt im Bereich der Liturgie, die ja einst die wichtigste Schule der Meditation war. Vielleicht könnte so ein gesundes Gegengewicht gegen einseitige strukturelle Planungen in der Kirche gesetzt werden.

Norbert Scholl

Reifungsprobleme im Glauben

Die Glaubenserfahrungen der Menschen unterscheiden sich sehr stark auch danach, wie reif oder unreif das jeweilige Glaubensverständnis und das Leben aus dem Glauben sind. Ohne die tatsächlichen Erfahrungen jener, die mehr von einem behüteten, traditionellen, ritualistischen Glaubensverständnis herkommen, gering zu achten und ihnen die Bereitschaft und die Fähigkeit abzusprechen, aus diesem ihrem Glauben zu leben, wird im folgenden Beitrag doch gezeigt, welche Gefahren die immer noch vorhandenen Infantilismen mit sich bringen und warum sie daher in Richtung auf einen reifen Glauben hin überwunden werden sollten. red

„Falls das Christentum dabei beharrt, neurotische Manifestationen des Unbewußten als wahre Religion für mündige Männer und Frauen anzusehen, verurteilt es sich selbst dazu, beiseite gefegt zu werden in dem Aufwärtsstreben des Menschen zu den natürlichen Zielen Freiheit, Macht und Liebe. Es wird aufhören, wahrhaft christlich zu sein!.

¹ R. S. Lee, *Freud and Christianity*, London 1967, S. 176, zitiert nach: J. Scharfenberg, *Sigmund Freud und seine Religionskritik als Herausforderung für den christlichen Glauben*, Göttingen 1971, 31.

1. Phänomene eines noch weithin verbreiteten Infantilismus

R. S. Lee spricht hier den noch immer weit verbreiteten Infantilismus² gerade in der katholischen Kirche an. Man braucht nur einmal einen der bekannten Wallfahrtsorte zu besuchen oder sich in der Umgebung des Petersplatzes in Rom etwas umzusehen, um zu erfahren, was damit gemeint ist: Auf breitem Raum wird hier in Devotionalienläden religiöses Spielzeug und frommer Tingeltangel gehandelt für die unmündigen Kinder der Mutter Kirche. Und weil Kinder gern bunte Kleider anziehen und auch ein bißchen eitel sind, wird im Raum der Kirche auch dafür Sorge getragen. Fatale Parallelen zu einer Modeschau werden wach, wie sie jüngst Federico Fellini in seinem Film „Roma“ in meisterlicher Choreographie und Farbigkeit, aber nicht ohne beißenden Spott und bittere Ironie in Szene gesetzt hat.

Wachgehalten und immer wieder gefördert wurde dieser Infantilismus durch die bis heute noch praktizierte Anrede der gläubigen Laien mit „ihr“ und „euch“, durch die betuliche Sprache in Predigten und Hirtenbriefen, durch die Klassifizierung der Gemeindeglieder als „Pfarr-Kinder“, die von Pfarrern, Bischöfen und Papst mit „väterlicher Sorge“ umgeben werden, durch die Übertragung des Archetyps „Mutter“ auf die Kirche und (Heiliger) „Vater“ auf den Papst und nicht zuletzt auch durch eine falsche Interpretation mancher Schriftworte, die vom Kindsein sprechen: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...“ (Mt 18, 3), „Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind...“ (Lk 18, 17), „Lasset die Kleinen zu mir kommen...“ (Mk 10, 13–16) u. a.

Man verwechselte kindlich mit kindisch, kindliches Vertrauen und Zutrauen mit infantiler Abhängigkeit und Unselbständigkeit. Das Resultat war der unmündige Christ, der sich bereitwillig von der Mutter Kirche am Gängelband führen ließ.

Wie unverständige Eltern ihre Kinder in Abhängigkeit halten...

Unverständige Eltern bemühen sich, ihr Kind

² Vgl. M. Bühner, *Infantilismus in der Kirche*, in: *Diakonia/Der Seelsorger* 2 (1971) 361–363; K. G. Rey, *Pubertäterscheinungen in der kath. Kirche*, Zürich – Einsiedeln – Köln 1970.